

Der Imker

Ah, meine Bienenkönigin, wie flattert dein rotes Tuch im Wind. Wie wendest du den hübschen Kopf, stichst uns lächelnd ins Herz und all die Passanten und Innen bringen ihre smarten Maschinchen nicht rechtzeitig in Anschlag, um diesen Augenblick verweilen zu lassen, so schön er auch ist. Dein Volk umschwärmt dich, taub vom eigenen Flügelschlagen, zerbricht sich die kleinen Hirne über deine 1000 geschliffenen Facetten.

Anders ich. Ich habe dich im Rund meiner Pupille gefangen. Nachts lasse ich die kleinen Bildchen über meinen Bildschirm huschen. Sehe dich im Larvenstadium, wie du lachst, noch auf kurzen, speckigen Beinchen stolpernd, dein feines Haar ein Strahlenkranz im Gegenlicht und ich gehe, muss gehen. Auf der Straße erst finde ich zu meiner professionellen Distanz zurück. Es liegt allein an der Nahrung. Obgleich ich darum weiß, halten Staunen und Wundern der Nüchternheit jeder Erklärung stand. Die Arbeiterinnen, ein Schwarm von Schwestern, küren die eine, den amorphen Klumpen, der dank königlicher Nahrung über sie hinaus wachsen wird und träufeln, träufeln den Futtersaft, von den glückseligen Tagen in der Wabe bis zum Abgang von der Universität. Im Verzicht der vielen liegt die Größe des Idols. Das bist du, meine Königin. Bei aller Verehrung vergessen sie nicht, was sie für dich getan haben. Du bist das ich, das sie gewesen sein könnten. Ich weiß das. Und weiß auch, dass ich den rüpelhaften Drohnen in gewisser Weise brüderlich verbunden sein müsste, den vaterlosen, schlecht ernährten Fickmaschinen.

Nach dem Hochzeitsflug legst du sie ab, es sind ihrer so viele, dass du des Einzelnen nicht bedarfst. Noch satt und mit sich selbst zufrieden, kümmert es sie nicht, ob sie zu Vätern eines neuen Volkes werden, oder ob du dir ihren Samen von den Schenkeln wischst. Und du hast wenig mehr für sie als Gedanken. Grausam bist du, meine Liebe. So grausam, wie es nur einer Königin zusteht.

Ich kann sie nicht verachten, ohne auch ein wenig Mitleid zu empfinden. Die dummen Drohnen. Nicht selten zertrete ich sie, um ihre Qualen zu verkürzen. Manchmal aber hebe ich einen auf, um ihn genauer zu betrachten. Ich halte sein Gesicht in den Händen, wie das eines Kindes, damit er nur gut zuhört.

„Mein Freund“, sage ich dann, „besser, du hättest dir einen Stachel wachsen lassen, statt eines Schwanzes, der jetzt zwischen den Beinen deiner Königin steckt. Denn siehst du, der Winter treibt schon den Herbst aus und du hast deine kleine Schuldigkeit getan.“

Ich schließe ihnen die Augen gründlich. Ich kenne geeignete Orte, sie zu entsorgen. Ich halte dir das Nest sauber. Diskret, wie jeder gute Imker, achte ich darauf, den Schwarm nicht unnötig zu verstören. Ein Gaze-schleier schützt mich auf den offenen Plätzen, gewebtes Mittelmaß der Menge, das mein Gesicht verbirgt, vor dir und den deinen. Ich beobachte euch, sehe euch zu, wie ihr auszieht, eine neue Weltordnung zu schaffen, eine Welt wabenförmiger Harmonie, aus deren Zellen satter Honig trieft und in der Unterschiede keinen Unterschied mehr machen. Und wer kann schon sagen, ob sie dich dann nicht stürzen werden. Dein Volk ist erstaunlich. Am Ende gelingt ihm der Sprung zur Demokratie, der Herrschaft von Abermilliarden kleiner Königinnen. Du wirst dann nicht einmal mehr Geschichte sein.

Ah, meine Bienenkönigin, wie kannst du die Gedanken eines Imkers ahnen, der geduldig auf die Zeit der Ernte wartet? Dir schwirrt Eigenes durch den Kopf, während du den Wagen in der Einfahrt parkst. Ich höre deine Schritte auf der Treppe, den Schlüssel im Schloss, während ich mit geschlossenen Augen liegen bleibe und warte. Jetzt endlich setzt du dich zu mir. Ich hebe meine Lider wie zwei schwere Bühnenvorhänge. Du lächelst. Und ich frage dich, wie dein Tag war.

Holger Trautmann

Poesie an der Pegnitz



Grafik: Nachtsüber
Otto Taufkirch

Frühlings- erwachen

Das Frühjahr ist für Poeten eine ganz furchtbare Zeit: Das Grün so frisch, der Wind so lau, der Himmel so blau, der Duft so süß, der Vogelsang so erhebend. Wann kommen wohl mehr Klischees zusammen? Im Herbst vielleicht. Ich schreibe aber so etwas nicht, das ist was für Frau mit Herz.

Trotzdem. Ich will doch schreiben, wie mir das Frühjahr persönlich begegnet. Ohne Klischees. Und so liege ich auf einer Decke auf einem Betonsockel an der Aisch und konzentriere mich darauf, was ich sehe, höre, schmecke und fühle. Zunächst ist der Betonsockel hart, aber nicht unangenehm. Ich liege gerne hart. Und ich liege auf dem Rücken und schaue in den Himmel. Und der ist wirklich blau. Tiefblau. Was soll ich machen? Direkt einschläfernd das Plätschern des Wassers, das hinter mir über ein Wehr in das tiefer gelegene Altwasser murmelnd hinunterfällt, ja es murmelt. Ein wirklich beruhigendes Plätschern, so gleichmäßig und unaufgeregt. Wenn ich meinen Blick auf das Ufer richte, dann steht dort der dicke Stumpf einer Weide, die man offenbar rigoros in zwei Meter Höhe aller ihrer Äste beraubt hat. Ein einziger dünner Ast ragt aus dem Stamm in die Höhe. Die Knospen lassen das frische Grün der Blätter schon durchscheinen – da haben wir es! Und jetzt, da klappert doch etwas! Tatsächlich, es ist ein Storch, der auf dem Kirchturm von Dachsbach sitzt, den Kopf zurückgestreckt und herausfordernd laut klappert. Als ich mich aufrichte, sehe ich unweit einen anderen Storch durch die Wiese – Achtung! – stolzieren. Störche stolzieren immer. Furchtbar. Aber so ist es eben. Kann man irgendwie nicht anders sagen. Und dass der Löwenzahn und das Wiesenschaukraut bunte Tupfer in das Grün der Wiesen zaubern, fällt mir gerade auf. Oder fällt es mir ein, weil ich es einmal gelesen habe? Ach, es ist furchtbar mit dem Frühjahr und der Poesie!

Wonach riecht es hier eigentlich? Offensichtlich ist hier unlängst geodelt worden. Es stinkt. Gottseidank.

Norbert Autenrieth

Fremde Gewässer

Fremde Gewässer, unendliche Weiten
Horizont berührt den Himmel nicht mehr
türmende Wellen, tödliche Winde
peitschen das Wasser, kochen das Meer

Die Sterne verkrochen, die Segel gebrochen
wir treiben und driften durch Nebel und Nacht
der Kurs verliert sich im Nirgendwo
der Tod steht am Ruder und – lacht

Die Angst ist Matrose, die Dummheit die Fracht
die Crew grölt in zerstrittenem Takt
das Chaos schließt mit der Ignoranz
einen panisch-teuflischen Pakt

Save our Souls, first Save our Brain
der Notruf versinkt in schäumender Gischt
Vernunft brüllt gegen die Klugscheißer an
Zwietracht hat die Flagge gehisst

Die Flagge, die lange schon keiner mehr zeigt
markiert im Orkan das sinkende Schiff
das eitel gesteuert und siebengescheit
läuft auf ein gewaltiges Riff

Hans Erwin Lauerer

V.

siehst du wilde
blaulichttulpen
langsam über
arme kriechen

entsteht
bei zeiten
wellenlust
und
schlagen gegen
außendruck

es lebt
das ganze

nur in teilen

verweilt es
und
zieht die
fäden
über

kuppengrenzen
hinweg

ein ball
aus
blumennetzgestrüpp
der
rastlos
über glieder
rollt
und prall gefüllt
von
augenlidern
singt

nach oben
sickert er
beizeiten
nur
im überfluss
der aderschwämme
macht er
seine züge

schlag um schlag
um schlag

Franziska Wotzinger

Die Seite „Poesie an der Pegnitz“, von Michael Lösel gestaltet und redigiert, ist zusammengestellt aus eingesendeten Manuskripten. „Poesie an der Pegnitz“ erscheint in zweimonatigem Abstand und bietet fränkischen Autoren die Gelegenheit einer Veröffentlichung.

Ein Archiv der Poesie-Seiten der letzten Ausgaben und weitere Informationen zu „Poesie an der Pegnitz“ und „Pegnitzrauschen“ finden Sie auf der Website:

<http://www.michael-loesel.de>

Manuskripte (am besten als E-Mail) können an folgende Adresse geschickt werden:

E-Mail: pz@michael-loesel.de

Michael Lösel,
Martin-Richter-Straße 18, 90489 Nbg.

Wenn auch nicht alle Einsendungen gleich im laufenden Monat berücksichtigt werden können, so ist die Redaktion dennoch bemüht, alle Texte in einem geeigneten Rahmen wiederzugeben.

Nachtsüber

nachtsüber ist es
leichter die münze zu
werfen, sich selbst
zu bemerken, das
zirpen der gelenke
zu verstehen

schau in diese stadt
sobald es dunkel
wird, die Pensionen
sich füllen und jeder
seine Gedanken in
die Betten wälzt

Otto Taufkirch

Vielen Dank für die eingesendeten Manuskripte. Bisher wurden Beiträge u. a. von folgenden Autoren veröffentlicht: Norbert Autenrieth, Christa L.A. Bellanova, Ulrike Budelmann-Dorsch, Martin Droschke, Lena Eckert, Matthias Egersdörfer, Rotraud Ehler, Horst Evers, Ginko, Oliver Graf, Klaus Hankel, Frieda Hermann, Manuel Högerl, Sophia Hofmann, Irmi Kistenfeger-Haupt, Reinhard Knodt, Ernst Kugler, Lothar G. Lamperstorfer, Hans Erwin Lauerer, Birgit Linhard, Bettina v. Minnigerode, Michael Martin, Michaela Moritz, Monika Schilfarth, Anna Neder-von der Golz, Vincent E. Noel, Nikos Ntagouloudis, Günter Ohnemus, Bert Papenfuß, Rosa Pickel, Hugo Pohl, Amelie Roth, Susanne Rudloff, Andreas Scheffler, Monika Schilfarth, Georg Schreiber, Renate Scholz, Gisela Süß, Walter Tausendpfund, Otto Taufkirch, Wolfgang W. Timmler, Holger Trautmann, Vinzenz, Bernd Wagner, Uwe Wartha, Susanne Weiß, Andrea Wisura, Franziska Wotzinger